Das afrikanische Latein.

Wer etwa von der Lectüre Ciceros zu Apuleius übergeht empfängt sofort einen fremdartigen Eindruck: statt einer einheitlichen Sprache ein Durcheinander von Ausdrucksmitteln aller Perioden der römischen Literatur, statt einer discreten Verwendung der Kunstmittel eine masslose und geschmacklose Rhetorik. Stände Apuleius mit diesen Eigenschaften allein, so hätte man sich wohl begnügt, sie aus der Eigenthümlichkeit dieses merkwürdigen Mannes zu erklären; da aber andere Schriftsteller sie wenn nicht in gleichem Masse, so doch in gleicher Art aufweisen, so musste man einen tiefer liegenden Grund für sie suchen. Da man nun schon frühzeitig darauf aufmerksam wurde, dass ein grosser Theil der Schriftsteller, welche ähnlich barock schreiben wie Apuleius, aus Afrika stammt, so gewöhnte man sich ihr Latein als afrikanisches Latein zu bezeichnen. So lange man die Sprache nur aus der Literatur kannte und von dem volksthümlichen Element in ihr Nichts wusste, verstand man darunter weiter Nichts als eine literarische Mode; unserer Zeit, die zu einem richtigeren Verständniss des Lebens der Sprache gelangt war, blieb es vorbehalten, hinter dem afrikanischen Latein mehr zu sehen als eine auf die Literatur beschränkte Erscheinung. Nach dem Vorgange von Woelfflin (Sitzungsb. d. bayr. Ak. 1880, 383) vertrat Sittl zum ersten Male in ausführlicher Darlegung die Behauptung, dass die Eigenthümlichkeiten der afrikanischen Autoren sich erklären aus dem afrikanischen Dialekt der römischen Volkssprache (die lokalen Verschiedenheiten der lat. Sprache 77—143). Obwohl er selbst, nachdem bald starke Zweifel an seinen Aufstellungen laut geworden waren, in einer sehr beachtenswerthen Palinodie seine früheren Behauptungen zurückgenommen hat, ist doch gerade seine zusammenfassende Darstellung des afrikanischen Dialektes der Grund ge-

blieben, auf dem Gelehrte wie Woelfflin, Landgraf, Thielmann und Andere weiter gebaut haben und noch bauen. Daher werden auch wir uns in erster Linie an sie zu halten haben[1].

Nach der Meinung dieser Gelehrten ist das afrikanische Latein eine Mundart der lateinischen Sprache, welche seit der Eroberung und Latinisirung Afrikas in dieser Provinz eine eigene Entwicklung durchlaufen hatte. Die Anfänge dieser Entwickelung — so sagt man uns — liegen für uns im Dunklen; erst im zweiten Jahrhundert n. Chr. beginnen einzelne afrikanische Schriftsteller ihrem heimathlichen Dialekt Einfluss auf ihre Schreibweise zu gestatten, bis Tertullian alle Schleusen öffnet und, ohne sich an die bisher geltende, hauptsächlich durch Ciceros Purismus geschaffene schriftsprachliche Norm im Mindesten zu kehren, so schreibt, wie etwa ein Mann aus dem Volke in Karthago sprach. Dieser allgemeine Satz war leicht aufzustellen, aber die Abgrenzung der Africismen im Einzelnen bot manche Schwierigkeiten. Unbedingt durfte als afrikanisch doch nur gelten, was sich ausschliesslich bei Autoren afrikanischer Herkunft fand; aber diese Regel vertrug eine Erweiterung, insofern auch das für afrikanisch erklärt wurde, was zuerst bei Afrikanern auftrat, später aber auch von auswärtigen Schriftstellern aufgenommen wurde. Unbedenklich wendete man hier den bedenklichen Grundsatz an, das zuerst Ueberlieferte müsse auch das zuerst Vorhandene sein, während doch für alle volkskundliche, also auch für die volkssprachliche Forschung der Satz gilt, dass die Zufälligkeiten des Alters unserer Ueberlieferung keinen Einfluss auf die Altersbestimmung haben dürfen. Ferner gab es eine Reihe von Schriftstellern ungewisser oder unbekannter Herkunft, die sich in manchen Einzelheiten mit Afrikanern berührten. Da genügte meist schon dieser Umstand, um den Beweis zu liefern, dass auch sie aus Afrika stammen müssten. So wurden Gellius, Porphyrio, Julius Valerius, die appendix Probi, Cassius Felix, die ganze 'Itala' oder doch

---

[1] Gegen Sittl G. Meyer und Schuchardt Z. f. rom. Philol. 6, 625. Bonnet le latin de Grégoire de Tours 40[3]. Brenous hellénismes dans la syntaxe latine 69. Zurückgenommen hat Sittl seine frühere Ansicht bei Bursian-Müller 68 (1892), 226 ff. Gegen ihn wieder Miodoński Archiv VIII 146, ohne ihn durch seine oberflächlichen Bemerkungen zu widerlegen, wie Meyer-Lübke meint (Jahresb. f. rom. Phil. II 60). Urtheile der Früheren über das afrikanische Latein bei Bernhardy röm. Litt.[5] 56 A. 231.

einzelne Theile, die Uebersetzungen des Hermas Irenaeus Clemens, ferner Servius Macrobius Papinianus und Zeno von Verona mit grösserer oder geringerer Bestimmtheit nach Afrika versetzt; es gelang, in dem Latein des Florus Minucius und Fronto Einflüsse ihrer afrikanischen Herkunft nachzuweisen[1]. Recht fatal war es freilich, auch bei Angehörigen anderer Provinzen viele der sichersten Eigenthümlichkeiten des afrikanischen Lateins anzutreffen; aber auch in diesem Falle war leicht Rath geschafft: sie waren eben 'Mitläufer' der Afrikaner oder 'stehen den Afrikanern nahe' oder — man staune — das Latein ihrer Heimath war mit dem von Afrika verwandt (vgl. Arch. II 174 IX 555, sehr arg Kübler VIII 168 Anm.).

Wer dieses wilde Treiben nicht mitmachte, musste hoffen, dass es schliesslich von selbst zu einem Ende kommen würde. Als nun gar der Widerruf des eifrigsten Verfechters der Africitas erschien, glaubte man das Schicksal des afrikanischen Lateins besiegelt zu sehen. Nichts konnte irriger sein als diese Hoffnung. Sittls einsichtige Bemerkungen wurden fast ganz ignorirt, und noch kürzlich hatten wir die Freude, die alte Uebersetzung des Buches der Weisheit und des Sirach nach Afrika versetzt zu sehen. So wird es kaum unnütz sein, noch einmal zu zeigen, dass und warum wir vom afrikanischen Latein wenig oder Nichts wissen.

Dass sich in Afrika eine eigene Spielart der römischen Sprache entwickelt haben wird, wäre Thorheit zu leugnen. A priori darf man für diese durch ihre transmarine Lage[2] und ihre

---

[1] Ueber Gellius Sittl 144, über Porphyrio Keller symb. Bonn. 494 Landgraf Arch. IX 549; J. Valerius Landgraf Z. f. öst. G. 1882, 430, dem Weymann zustimmt Sitz.-Ber. d. bayr. Ak. 1893 II 343; app. Probi Paris mél. Renier 301 Sittl Arch. VI 557 (dagegen vortrefflich Ullmann rom. Forsch. VII 145); Cassius Woefflin Sitzungsber. 1880; 'Itala' Wiseman u. A. (vgl. Ziegler lat. Bibelübers. 22), neuerdings Woelfflin Arch. II 356 Thielmann II 178 Landgraf IX 562 H. Linke Studien zur It. 24; Hermas und Clemens Haussleiter acta Erlang. III und theol. Litt.-Blatt 1894, 171; Servius Arch. II 180 VI 354; Papinian Leipold Progr. Passau 1891; Zeno Sabbadini riv. di fil. XII 139. Mir mag Manches entgangen sein, aber das Angeführte wird ja wohl genügen. Der alte von Hoven (in Lindners Minucius a. 1773 S. 301) hatte ganz Recht: 'ut si hos omnes Afros fuisse velis, apud quos Africismi occurrunt, iam nullum amplius Romanum reliquum facturus sis'.

[2] Eben diese Lage macht es natürlich unwahrscheinlich, dass sich

Mischung verschiedener Stämme und Culturen dazu prädestinirte Provinz eine dialektische Sonderentwickelung fordern; aber es fehlt uns leider die Controlle a posteriori, welche wir für andere Provinzen in den heute lebenden Idiomen besitzen und die es uns ermöglicht, die eine oder die andere Eigenthümlichkeit z. B. eines gallischen Autors auf den Vulgärdialekt seiner Heimath, den Vorläufer der französischen Sprache zurückzuführen (wie das Geyer Arch. VIII 469 in besonnener Weise gethan hat). Gerade der Umstand, dass man bei gallischen, spanischen und italienischen Autoren nur verschwindend geringe Spuren von landschaftlichen Idiotismen hat nachweisen können, hätte zur äussersten Vorsicht mahnen müssen. Von vornherein hätte man sich die Frage vorlegen sollen, ob grosse Aussicht vorhanden ist, aus antiken Schriftstellern oder Inschriften viel über die Vulgärsprache zu erfahren; dann hätte ein entschiedenes Nein die Pforte zu einem Wege versperrt, der zu so vielen Irrthümern geführt hat[1]. Es ist doch sehr merkwürdig, dass derjenige Autor, aus dem wir am meisten über das Vulgärlatein erfahren, Petronius ist, also ein absichtlicher Nachahmer der Volkssprache. Die anderen aber, welche 'Hochlateinisch schreiben wollen, aber nicht können' (Sittl Verh. d. 40. Phil.-Vers. 389), schreiben sie denn wirklich vulgär? Mit aller Entschiedenheit muss man betonen, dass das Wesen der Vulgärsprache eben darin besteht, gesprochen und

---

das afrikanische Latein seit dem Ende des 3. Jahrhunderts weiter verbreitete (Thielmann Arch. VIII 507). Allenfalls die litterarische Manier afrikanischer Autoren: die ist aber für die Entwickelung der Vulgärsprache so gut wie belanglos.

[1] Es genügt die Erwägung, dass viele romanische Erscheinungen in der lateinischen Literatur gar nicht zum Ausdruck kommen, z. B. frz. *très* aus *trans*, die Vorschlagvocale (it. *muove*, span. *mueve*, prov. *mueu* = *movet*) und zahlloses andere. — Für eine starke Ueberschätzung des Werthes sprachlicher Argumente halte ich es auch, wenn man aus einem einzigen Sprachgebrauche einen Beweis für die Herkunft eines Werkes zieht. So soll die Itala schon wegen Wendungen, wie *altiorem a caelis* in Afrika geschrieben sein — daher der Name Itala — und der Hebräerbrief soll vor Tertullian übersetzt sein, weil er μεσίτης noch nicht mit *mediator* wiedergiebt (Woelfflin Arch. VII 126 VIII 594). — Mit Leuten, die erst eines Beweises dafür bedürfen, dass die Vulgärsprache nicht erst aus der corrumpirten Schriftsprache hervorging (Arch. V 323), kann man überhaupt nicht verhandeln. Sehr gesunde Anschauungen findet man in Hehns geistvoller Plauderei 'Italien' Cap. XI.

nicht geschrieben zu sein. Nur der Sprechende kann die Sprache ganz unbefangen handhaben; mit dem Augenblick, wo er den Griffel zur Hand nimmt, beginnt die Reflexion und er hält viele Ausdrücke und Formen zurück, welche er in der Unterhaltung ungescheut gebrauchen würde; und wenn es ihm auch nicht gelingt 'correct' zu schreiben, d. h. so wie die anerkannten Meister der Schriftsprache, vulgär schreibt er darum noch lange nicht, sondern ganz anders, als er und seines Gleichen zu sprechen gewohnt sind. Denn wer überhaupt im Stande ist, Werke zu schreiben, welche der Nachwelt vererbt werden, der hat von der Schriftsprache so viel gehört, dass sie auf seine Schreibweise einen gewissen Einfluss ausübt, zumal bei den Alten, welche auf die äussere Form einen so viel höheren Werth legten als wir[1]. Die Fortentwickelung einer Sprache beruht aber fast ausschliesslich auf dem gesprochenen Idiom; daher also erfahren wir aus der lateinischen Literatur verhältnissmässig so wenig über die Anfänge der einzelnen romanischen Sprachen.

Auch von den Inschriften darf man nicht viel erwarten. Die Mehrzahl besteht aus Namen und typischen Formeln, welche einer Entfaltung von Dialekticismen keinen Spielraum bieten; die wenigen etwas gesprächigeren sind meist ebenso wenig unbefangen wie die Erzeugnisse der Literatur, schon deshalb nicht, weil sie gewöhnlich metrisch sind, also sich an die vorhandene Dichtersprache anlehnen. Trotzdem bleibt ein ganz ansehnlicher Rest, der Abweichungen von der Schriftsprache bietet; aber von diesen ist ein Theil über das ganze Sprachgebiet verbreitet d. h. allgemein romanisch, ein anderer auf ein oder einige Individuen beschränkt. Dieser Art sind *istituuit*, eine Analogiebildung nach *amavit* (CJ VIII 9975. 9984), und das oft belegte fīrmus, da uns doch die romanischen Sprachen nöthigen, das Wort mit kurzem *i* anzusetzen. Also muss man mit der Annahme von Dialekticismen höchst vorsichtig sein, und in Afrika, wo uns die Unterstützung durch eine lebende romanische Sprache fehlt, ist

[1] Grammatiker und Rhetoren betrachteten das Latein der Hauptstadt als massgebend (Sittl Arch. VI 558). Sehr bezeichnend ist es, dass Hieronymus und Augustin (den man auch oft als 'Afrikaner' verwerthet) es ausdrücklich ankündigen, wenn sie ein vulgäres Wort brauchen (Goelzer latinité de St. Jérome 31[2]). So übertreibt auch Woelfflin, wenn er die Schrift de aleatoribus im Vulgärlatein geschrieben sein lässt (Arch. V 489).

sie so gut wie ganz unmöglich. Kübler hat die afrikanischen Inschriften von diesem Gesichtspunkt untersucht (Arch. VIII 161—202). Sein eigenes Schlusswort zeigt, wie gering der — von ihm noch viel zu hoch bemessene — Ertrag war; und wenn er keine Thatsachen gefunden hat, ‘die geeignet wären, die Annahme der Africitas umzustürzen’, so würden sich recht viele finden, wenn man die übrigen Bände des CIL. in gleicher Weise durcharbeitete[1]. Manches werden wir unten anzuführen haben.

Wenn wir nach diesen allgemeinen Erwägungen zur näheren Betrachtung der angeblichen Africismen übergehen, so besteht ein grosser Theil in Archaismen: sprachliche Erscheinungen, die uns aus Plautus und seinen Zeitgenossen bekannt sind, tauchen nach einigen Jahrhunderten bei afrikanischen Autoren wieder auf. Wie sich die Anhänger der Africitas diese Thatsache erklären, mögen die Worte Woelfflins zeigen (Arch. VII 470): ‘mit den Soldaten, Verwaltungsbeamten und Kaufleuten kam im J. 146 das plautinisch-catonische Latein nach dem überseeischen Lande und hielt sich da im Wesentlichen unverändert’. Diese Anschauung ist nicht neu; sie findet sich schon bei Hagen[2] und ist neuerdings von Groeber (Arch. I 210) zu einer Hypothese ausgebaut worden, welche die Sonderentwickelung der romanischen Sprachen in Zusammenhang bringt mit dem Zeitpunkt, zu dem die einzelnen Landschaften von den Römern besetzt wurden. Diese Hypothese hätte niemals Anhänger finden sollen. Keine Provinz ist auf einmal gleich nach ihrer Eroberung latinisirt worden, sondern durch einen allmählich fortschreitenden langwierigen Process, in dem die späteren Eindringlinge lateinischer Zunge eine weit grössere Rolle spielten als die ersten Einwanderer. Unglücklicher Weise wissen wir gerade von Afrika, dass seine energische Latinisirung erst mit Caesar beginnt (Mommsen RG V 644), dass Augustus Claudius die Flavier Nerva Traian Veteranen in Menge dort ansiedelten (Marquardt Staatsverw. I² 467 ff.). Als Besatzung legte Augustus die legio III Augusta nach Afrika; sie erhielt etwa unter Alexander Severus Ersatz aus der in Syrien lagernden legio III Gallica, wurde 238 durch Gordian aufgehoben und etwa fünfzehn Jahre lang durch

[1] Ganz ebenso urtheilt der Romanist Ullmann rom. Forsch. VII 225.

[2] Sprachl. Bem. zur Vulg. 61, danach Roensch collect. philol. 14 Leipold 27 Thielmann Arch. IX 252 u. A. Treffende Einwendungen bei Geyer Arch. II 42 Bonnet 41⁴.

die vom Rheine kommende legio XXII primigenia vertreten, bis sie zwischen 253 und 255 wiederhergestellt wurde [1]. Schon diese wenigen Thatsachen zeigen, wie das 'plautinisch-catonische' Latein ausgesehen haben mag, welches nach Afrika gelangte; hätten wir erst gar eine deutlichere Vorstellung von dem sonstigen Verkehr zwischen Afrika und den anderen Provinzen, so würde unser Urtheil noch skeptischer lauten. Wo kommen aber die Archaismen der afrikanischen Autoren her?

Die römische Literatur nimmt von Anfang an keine ungestörte Entwickelung, sondern wird auf Schritt und Tritt beeinflusst von der griechischen. Diese bewegte sich bereits in absteigender Linie und gerieth immer mehr unter das Zeichen der Anlehnung an die Muster ihrer grossen Zeit, der μίμησις τῶν ἀρχαίων; namentlich die Pergamener beschäftigten sich eingehend mit der Frage, welche von den alten Dichtern und Prosaikern als Stilmuster zu gelten hätten. So entwickelte sich der Atticismus, der im Bunde mit der Rhetorik einen so verhängnissvollen Einfluss auf die griechische Literatur der Kaiserzeit ausüben sollte. Die römische Literatur steht auch in diesem Punkte durchaus unter dem Einflusse ihres Vorbildes; seit alter Zeit wurde die imitatio in ihr gutgeheissen und hat sich bis zum Aussterben der lateinischen Schriftsprache behauptet. Gewechselt hat nur die Ansicht darüber, welche Autoren nachzuahmen seien. Hatte bis ins zweite Jahrhundert Cicero einen übermächtigen Einfluss ausgeübt, so kam nun in derselben Zeit, in der Lukian seinen Lexiphanes [2] schrieb, eine Richtung auf, welche auf Cato Ennius Plautus zurückgriff; unter ihrer Einwirkung stehen vor Allem Fronto und Apuleius, Leute die von griechischer Bildung durchdrungen waren, verbildete Rhetoren, denen man ein naives Schöpfen aus der Volkssprache nie hätte zutrauen sollen, deren

---

[1] CI VIII p. XIX Fiegel hist. leg. III Aug. Berol. 1882.

[2] Das afrikanische Latein ist so ziemlich mit dem erklärt, was Luk. von Lex. sagt c. 17: ζητῶ . . . ὅπου κατακλείσας εἶχες τοσοῦτον ἐσμὸν ἀτόπων καὶ διαστρόφων ὀνομάτων, ὧν τὰ μὲν αὐτὸς ἐποίησας, τὰ δὲ κατορωρυγμένα ποθὲν ἀνασπῶν . . . . τοσοῦτον βόρβορον συνερανίσας κατήντλησάς μου. Ganz ähnlich rhet. praec. 16. 17. Rohde Roman 330. Sehr bezeichnend ist, dass Galen, der doch wahrlich nicht 'vulgär' schreibt, eine Schrift von sechs oder sieben Büchern verfasst πρὸς τοὺς ἐπιτιμῶντας τοῖς σολοικίζουσι τῇ φωνῇ XIX 48 K. Treffend urtheilt Goetz S.-B. d. sächs. Ges. 1896 S. 65.

Ziel es war τὴν ἀστειοτέραν καὶ φιλολόγον συνήθειαν μεταδιώκειν (Sext. adv. gramm. 235); allenfalls mag die Sucht originell und bizarr zu schreiben sie veranlassen, hier und da einen Ausdruck der Volkssprache aufzunehmen, der bis dahin in der Literatur unerhört war. Nicht viel anders steht es mit Gellius und Arnobius (Sittl 120), und dass auch Tertullian von dieser Art des Archaismus nicht unberührt war, beweisen seine Citate alter Autoren (Sittl comm. Woelffl. 405) und der Gebrauch von Worten wie *blatire id genus* (Arch. V 391) *illex mussitare solox*[1]. Als Archaismen werden wir auch Einiges von dem auffassen, was man als Spuren afrikanischen Lateins bei Florus angesehen hat (Woelfflin Arch. VI 1). *ex summo studio adnisus est* I 3, 4 (Rossbach verschmäht freilich das in B und bei Jordanes fehlende *ex*) erweist sich durch die Reihe Ennius, Plautus, Fronto, Gellius, Apuleius, Symmachus als ein zweifelloser Archaismus[2]; warum bei einem Manne von Florus' Bildung (Jahn praef. XLVII. Bizos de Fl. nomine et scriptis 148) an plautinische Reminiscenzen nicht zu denken sein soll, begreift man nicht; und wenn er nicht aus Plautus selbst schöpft, so kann er sich an einen uns unbekannten Archaisten anlehnen. *vix et aegre* I 26, 3 angesichts von *vix aegreque* Plaut. Poen. 236 Aur. Vict. Caes. 11 vit. Maximin. 30, 6 Macrob. comm. I 7, 4 für einen Africismus

---

[1] Ueber Fronto und Gellius Hertz Renaiss. und Rococo. Berlin 1865; über Apuleius urtheilt richtig Sittl bei Bursian 68, 233, falsch Piechotta curae Apuleianae. Vratisl. 1882, der zwar eine Menge Archaismen sammelt, sie aber zu Vulgarismen stempelt und in A. einen 'scriptor prorsus Afer' (sic) sieht. Sonderbar nimmt sich das Urtheil aus, dass Frontos rhetorische Schulung und archaisirende Manier manchmal die Mundart seiner Heimath verdunkeln (Cramer Arch. VI 352); umgekehrt dürfte das richtig sein. Derselbe Gelehrte sieht auch in Apuleius' Metamorphosen einen Spiegel der damaligen Umgangssprache. Deren sollen sich auch die Kaiserbiographen bedienen (Woelfflin Sitzungsb. 1891 II 472), obwohl ihr ganzer Stil rhetorisch gefärbt ist (ebenda 484): das schliesst sich aus. Alles das lehrt der gesunde Menschenverstand; wer sich durchaus dagegen sperren will, dem ist freilich nicht zu helfen.

[2] *ex aequali modo* bei Cassius Felix (Woelfflin Sitzungsb. 1880, 413) könnte eine Uebersetzung von ἐξ ἴσου sein. Wenn nicht, so legt es nur Zeugniss ab für die Unterstützungsbedürftigkeit des Ablatives, vgl. Firmic. math. 7, 10. 168, 26. 231, 6 und C. F. W. Müller zu 190, 18 unserer Ausg., de err. 78, 12. 87, 16 u. ö. anth. lat. 427, 6 Buech. CI XI 3801.

zu halten ist trotz *vix et aegerrime* Apul. met. I 14 *vix aegre* acta Cypr. 4 nicht berechtigt[1]. Auch ein anderer Autor, den man lediglich seiner Sprache wegen nach Afrika versetzen will, Julius Valerius, entpuppt sich bei genauerer Betrachtung als Archaist; Worte wie *aeviternitas* (das man aus Küblers Vorrede S. XIX heraussuchen muss!) *astu cluere dapsilis, filo pulcherrimus* 12, 16 *flagrantia infortunium* (falsch von mir beurtheilt Bresl. phil. Abh. VI 2, 37) *opiparus prosapia* lassen darüber keinen Zweifel. Ja sogar die Uebersetzer der Bibel, welche man uns als die reinsten Quellen für das Volkslatein anpreist, scheuen vor Glossen nicht zurück; dahin rechne ich *loquela suadela sospitas mussitator datus* u. a. Wer so viel gelernt hatte, dass er aus der einen Sprache in die andere übersetzen konnte, war doch gewiss in der römischen Literatur bewandert genug, um archaische oder archaisirende Autoren zu lesen. Auch von dem, was Sittl 121 ff., oft selbst zweifelnd, als afrikanische Vulgarismen aufführt, die sich in der schon besprochenen Weise aus dem archaischen Latein gerettet haben sollen, ist der grössere Theil als Archaismen zu betrachten. Man wird sogar annehmen dürfen, dass manche in der gesprochenen Sprache lebende Worte bei Leuten vom Schlage des Apuleius nicht deshalb Aufnahme fanden, weil sie lebten, sondern weil sie durch ihr Vorkommen in der älteren Literatur sanctionirt waren[2]. So bildete das Volk gewiss die Imperfecta der vierten Conjugation auf *-ibam*; aber Fronto, Gellius, Apuleius, Ammianus, Macrobius brauchen diese Formen nicht

---

[1] Dass an den beiden Stellen, wo *flagrare* vorkommt, N *fraglare* schreibt, beweist Nichts; aus Woelfflins eigenen Sammlungen (Arch. IV 8) geht hervor, wie die Hss. schwanken: die Schreiber wurden durch *fragrare, flagrare* duften, das ja im Roman. fortlebte, irre gemacht; vgl. Aulul. 46, 8 P. Ueber Asyndeta wie *simul pariter* s. unten; *longe longeque* steht ja doch bei Cic. Liv. Plin. ep. Hor. Ovid, also wozu führt W. es erst an? Bei Symm. ep. IX 50 ⟨*longe*⟩ *longeque* zu ergänzen (Sitzb. d. bayr. Ak. 1882 I 477) liegt gar kein Grund vor.

[2] Hierher rechne ich *cordolium* und *gomia*, Worte die Apuleius gewiss aus alten Autoren aufnimmt, wenn auch ihr Fortleben im Volke durch die romanischen Sprachen sicher steht (Buecheler Rh. Mus. 37, 517. 522). Aehnlich ist *magis rectius* u. dgl. bei Arnobius und Apuleius zu beurtheilen (Woelfflin Comparation 46). Ich bin in der Annahme von Archaismen bei Symmachus viel zu zimperlich gewesen (Bresl. phil. Abh. VI 2, 24 ff.).

deshalb, sondern weil sie hier und da in der salonfähigen Literatur auftreten.

Man kann aber den Begriff des Archaismus ausdehnen und alle Worte so nennen, welche in der Schriftsprache ihr Dasein weiter fristen, auch nachdem das Volk längst aufgehört hat sie anzuwenden. Es ist sogar berechtigt zu sagen, das Wesen der Schriftsprache bestehe zum grossen Theile eben in der Conservirung solcher Worte. Wenn z. B. im lateinischen Apolloniusroman neben *civitas* und *patria*, die beide in der Volkssprache lebten, einmal auch das abgestorbene *urbs* erscheint, so ist das solch ein Archaismus im weiteren Sinne[1]. Durch dieses Leben oder Scheinleben der Literatursprache erklären sich gewiss viele archaische Wendungen bei Autoren, denen man mit Recht ein Studium des Ennius und Cato oder auch nur des Plautus und Terenz nicht zutrauen mag: sie sind von Apuleius und seines Gleichen ausgegraben und dann von einem Schriftsteller zum anderen weiter geschleppt worden.

Soviel über die Archaismen. Neben ihnen spielen in dem angeblichen afrikanischen Latein eine grosse Rolle die Graecismen. Man hat das längst erkannt und gerade in der massenhaften Aufnahme griechischer Worte und Constructionen eine Eigenthümlichkeit des afrikanischen Dialektes gesehen. Das wäre nicht unmöglich, da die griechische Sprache lange eine bedeutende Rolle in Afrika gespielt hat. Aber es fehlt uns jede Möglichkeit zu kontrolliren, ob der Schriftsteller einen Graecismus aus der Volkssprache nahm oder ihn selbst bildete resp. sich an ältere Nachbildungen anschloss. Bei der Abhängigkeit der römischen Literatur von der griechischen, bei der hellenischen Bildung der meisten hier in Betracht kommenden Individuen ist das Letztere meist das Wahrscheinlichere[2]. Aus diesem Grunde ist

[1] Thielmann zur Sprache und Kritik d. lat. Apoll. 32. Durch Benutzung der von Diez Gramm. I² 46 aufgestellten Liste der im Romanischen verlorenen lateinischen Worte kann man die Zahl der Beispiele beliebig vermehren. Ganz in die Irre geht Bonnet latin de Grégoire 46, wenn er den Gebrauch dieser Worte in der Literatur zum Beweise dafür verwerthet, dass im 6. Jahrhundert der lateinische Vocabelschatz noch intact gewesen sei. Dann wäre er es im 10. oder 14. Jahrhundert auch noch gewesen; das Verhältniss, in dem die Autoren des Mittelalters und die der ausgehenden Kaiserzeit der Volkssprache gegenüber stehen, ist nur dem Grade, nicht der Art nach verschieden.

[2] Vgl. Brenous hellénismes 45 ff. Goelzer 16 ff. Die Klage über

das Meiste von dem, was Sittl 113 ff. gesammelt hat, für unsere Kenntniss der Volkssprache ohne Werth; *ut quid* = ἵνα τί, die Auslassung des *magis* vor *quam*[1] u. dgl. scheinen lediglich literarische, durch allzu getreue Uebersetzung entstandene Ausdrucksweisen zu sein. Es ist gar nicht einmal schwer, das von ihm gesammelte Material zu vermehren. Apuleius liebt Parataxe mit *et* in Fällen wie *vix finieram et ilico me perducit ad domum* met. II 23 in Nachahmung griechischer Constructionen wie οὔπω γοῦν δεδύκει ὁ ἥλιος καὶ . . . προσήλαυνον ἡμῖν ὅσον εἴκοσιν ἄνδρες Lukian ver. hist. II 39 (vgl. Matthiae 620a, Brenous 435, schon Hippokr. π. ἀέρων 21). Koziol (Stil des Apul. 320) hat auf diesen Graecismus wie auf viele nicht hingewiesen, und namentlich in der Aufzählung der Neubildungen S. 267 ff. viel zu wenig Rücksicht auf das Griechische genommen; rühmt sich doch Apuleius, dieser Spiegel der afrikanischen Volkssprache, selbst der geschickten Uebertragung hellenischer Worte (apol. 38. 39). Wenn Minucius 12, 7 schreibt: *satis est pro pedibus aspicere*, so giebt er τὰ πρὸ ποδῶν wieder; sein *intendere* mit dem Dativ ist προσέχειν, das mit Unrecht beanstandete *sed natura insitos esse sapientiam* 16, 5 = ἀλλὰ φύσει ἐμφυτευθῆναι τὴν σοφίαν[2].

---

die *patrii sermonis egestas* (Lucr. I 832) kehrt häufig wieder: Cic. Tusc. II 35 u. ö. Sen. ep. 58, 1 Quint. I 5, 32 u. o., besonders I 1, 12: *a sermone Graeco puerum incipere malo . . . simul quia disciplinis quoque Graecis prius instituendus est, unde et nostrae fluxerunt. Non tamen hoc adeo superstitiose fieri velim, ut diu tantum Graece loquatur aut discat, sicut plerisque moris est. Hoc enim accidunt et oris plurima vitia in peregrinum sonum corrupti et sermonis; cui cum Graecae figurae adsidua consuetudine haeserunt, in diversa quoque loquendi ratione pertinacissime durant.*

[1] Viel Material giebt Kübler Arch. VIII 178 vgl. Thielmann VIII 521 Landgraf IX 561 Hartel III 29 patr. Stud. III 15. CI X 1760. Reisig-Haase III[2] 173.

[2] Das intransitive *promovere* (*paulo largius in arte promovisse* Apul. flor. I 3 p. 11 H. Koziol 294) ist = προκόπτειν; über *religiosis viantium* flor. I 1 vgl. Hartel Stud. II 54[2]. 73[1] Brenous 101. Letzterem ist Manches entgangen, z. B. die Appositionen zu ganzen Sätzen (*Eumenem . . . prodidere Antiocho, pacis mercedem* Sall. h. IV 61, 8 D. vgl. Nipperdey zu Tac. ann. I 27 und Wilamowitz zu Her. 59) und das von Maass Aratea 129 (vgl. Brinkmann Rh. Mus. LI 455) gründlich behandelte *qua vocatur* = ἔνθα καλεῖται (womit man auch Ar. ran. 279, von Velsen leichtfertig geändert, schützen kann). Eine vortreffliche Analogie bieten die Gallicismen im Deutschen; vgl. Andresen Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit[5] 389 ff.

Ein grosser Theil der 'afrikanischen' Graecismen stammt aus Uebersetzungen, namentlich aus vorhieronymianischen Bibelübertragungen. Man sollte es nicht für möglich halten, dass auch solche lediglich durch engen Anschluss an das Original bedingte Wendungen als Eigenthümlichkeiten eines lateinischen Dialektes in Anspruch genommen worden sind. Z. B. giebt der lateinische Sirach ποδήρης mit *poderes* wieder; man versichert uns, das sei ein anerkannter Africismus (Arch. IX 273), und verweist uns auf Arch. VIII 507, wo wir Nichts finden als Belege aus Uebersetzungen, entnommen aus Roensch Itala und Vulgata 245. Nichts ist für die Gedankenlosigkeit der Vertreter des afrikanischen Lateins bezeichnender, als dass sie sich besonders auf die Uebersetzungsliteratur gestützt haben; denn wenn die Literatur überhaupt ein unzulängliches Mittel für die Erkenntniss der Volkssprache ist, so gilt das von diesem ihrem Zweige im höchsten Grade. Selbst der geschickteste Uebersetzer lässt sich einmal durch seine Vorlage zu Wendungen verleiten, die dem Charakter seiner Muttersprache zuwiderlaufen; die Leute aber, welche die heiligen Schriften und andere christliche Werke ins Lateinische übertragen, sind Nichts weniger als geschickte Uebersetzer, sondern thun ihrem Original zu Liebe der lateinischen Sprache Gewalt an[1]. *incorruptio ineruditio inhonoratio* sind gebildet nach ἀφθαρσία ἀπαιδευσία ἀτιμία; trotzdem wird uns zugemuthet sie als Africismen anzusehen (Thielmann Arch. VIII 505). Wenn wir dann bei Autoren, die ohne Zweifel dergleichen Uebersetzungen gelesen hatten, Bildungen antreffen wie *inaudientia impraescientia*

---

[1] Besonders charakteristisch sind die durch den blossen Klang der griechischen Worte veranlassten Ungeheuerlichkeiten, wie *qui antesteterunt* = ἀντιστάντας Arch. I 81; ferner *custodiet te* ἐφυλάξατό σε VIII 555; *tultus est quasi exiliaticum* ἀπηνέχθη πρός τινα ἐξορισθέντα, wo dem Uebersetzer ὡς vorgelegen hat, actus Petri 55, 8. Eine lehrreiche Zusammenstellung von Graecismen aus diesem actus Petri bei Lipsius acta apost. apocr. I² praef. L ff. Danach reducire man Urtheile über den vulgären Charakter der 'Itala' Arch. III 285 Ehrlich Pr. Rochlitz 1895 S. 3 Roensch collect. 17, des Hermas latinus (Woelfflin Compar. 12), der Bildungen auf *-ficare* (Woelfflin Sitzungsb. 1880, 425): die entsprechenden romanischen Bildungen sind gelehrte Worte: Cooper word formation in the Roman sermo plebeius. New-York 1895 S. 312. Cooper ist leider mit der Bezeichnung vulgär viel zu freigebig und hat sich durch Gröbers Hypothese, die Behauptung von Gellius' Africitas u. A. aufs Glatteis locken lassen.

impeccantia immemoria (Leipold 29), so haben wir entweder Entlehnungen aus Uebersetzungen vor uns oder individuelle Neubildungen nach ihrem Muster, die mit der Volkssprache Nichts zu thun haben. Woelfflin hat ganz Recht (Arch. IV 405): 'die sogen. Africitas besteht zum grossen Theile aus den vulgären Licenzen, welche sich der älteste lateinische Bibeltext gestattete', man muss nur das Wort 'vulgären' streichen. Eines der wenigen nicht kirchlichen Worte dieser Art, *indigeries* (ἀπειψία), findet sich bei Marcellus von Burdigala, Petrus Chrysologus von Imola, Benedict von Nursia und dem Griechen Anthimus, der am Hofe des Frankenkönigs Theuderich gelebt hat: das hindert aber nicht, eine Aufzählung der Substantiva mit *in* privativum bleibt doch 'ein Beitrag zur Kenntniss der Africitas'. So ist es auch für die lateinische Sprachgeschichte von gar keinem Belang, wenn Caelius Aurelianus und Cassius Felix πάθος mit *passio*, πάσχοντες mit *patientes*, πολυχρόνιος durch *longi* und *multi temporis*, ἄγριος durch *agrestis*, ὑπόλευκος durch *subalbidus* wiedergeben (Woelfflin Sitzungsb. 1880), und für das afrikanische Latein lernen wir erst recht Nichts daraus. Wenn man sich entschlossen hätte, dergleichen Bildungen nur da anzuführen, wo es nicht zu umgehen war, nämlich in den Wortregistern, und auch da stets das griechische Vorbild hinzugesetzt hätte, so hätte man uns vielen überflüssigen Ballast erspart[1].

Ausser dem ἀρχαίζειν und ἑλληνίζειν kommt zur Erklärung des Stiles der afrikanischen Autoren noch ein Moment in Betracht, das mit der Volkssprache ebenso wenig zu thun hat; ich meine die Rhetorik. Da die Bedeutung dieses Factors längst anerkannt ist und im Folgenden Manches hierher gehörige zur Sprache kommen wird, so brauche ich jetzt nicht darauf einzugehen[2]. Nur das sei erwähnt, dass Woelfflin die Vorliebe für

---

[1] Natürlich sind die Uebersetzer nicht überall durch ihr Original gebunden; aber auch da, wo sie wählen können, folgen sie oft der Schriftsprache. So wird τοιοῦτος oft mit *eiusmodi* und *huiusmodi* übersetzt, obwohl diese indeclinabeln Formen unpraktisch waren und nach Ausweis der Tochtersprachen *talis* lebte; es sind Archaismen im weiteren Sinne (Sittl 131 Hartel Stud. II 56[1] Kalb Roms Juristen 80, oft bei Symmachus).

[2] Im allg. vgl. Blass Bereds. nach Alex. Cap. IV. Ueber die afrikanische Rhetorik handelt gut Zink Fulgentius 38. Die Rhetorik des Tertullian hat gänzlich verkannt Otto Neue Jahrb. 109, 762.

den Reim nach einigem Hin- und Herschwanken ganz richtig auf die gorgianische Rhetorik zurückgeführt hat (Arch. I 557). Es ist gar Nichts dagegen zu sagen, wenn man eine anderwärts, auch bei den schlimmsten griechischen Sophisten der Zeit unerhörte Häufung der rhetorischen Mittel für eine charakteristische Eigenthümlichkeit der afrikanischen Autoren erklärt; man muss sich nur darüber klar bleiben, dass für den Volksdialekt daraus nicht das Mindeste folgt; das Volk hat nie und nirgends rhetorisch gesprochen.

Mit alledem soll nicht behauptet werden, dass sich bei afrikanischen Schriftstellern keine Vulgarismen finden, d. h. dass sie nicht Ausdrücke aus der Volkssprache aufnehmen, welche die Literatur bisher gemieden hatte. Der Sache der Africitas ist mit diesem Zugeständniss wenig gedient; denn fast immer ist es unmöglich den Nachweis zu führen, dass eine sprachliche Erscheinung auf Afrika beschränkt ist. Allerdings ist es häufig, dass uns ein Sprachgebrauch zuerst bei Afrikanern entgegentritt; aber das wird vollauf erklärt durch die Zufälligkeit unserer Ueberlieferung. In einer gewissen Periode der römischen Literatur überwiegen die Afrikaner so sehr, und gerade aus dieser Zeit haben wir so wenige Werke mit sicher bezeugter anderweitiger Herkunft, dass der Fehler afrikanische Eigenthümlichkeiten finden zu wollen nur allzu nahe lag. Mommsen hat goldene Worte hierüber gesprochen (RG V 658 A.); aber sie sind verhallt, wie alle Mahnungen der Besonnenheit. Wie man vorgeht, um eine sprachliche Erscheinung für Afrika zu retten, mag das Beispiel von *habere* mit dem Infinitiv = Futurum veranschaulichen. Diese ja zweifellos allgemein romanische Construction findet sich erst bei Afrikanern (wenn man nämlich Porphyrio dazu rechnet, wozu kein Grund vorliegt), dann auch bei Leuten anderer Herkunft. Wir sollen uns nun den Hergang so denken, dass sie aus der afrikanischen Vulgärsprache in das Latein der Bibel und Theologie und durch diese Schriftwerke nach Gallien und Italien gekommen sei. Das gallische und italische Volk hörte die neue Construction von der Kanzel, las sie in der hl. Schrift und den Kirchenvätern und gewöhnte sie sich so an (Thielmann Arch. II 181). Man kann den Gang sprachlicher Entwickelung gar nicht ärger verkennen. Das Leben der Sprache spielt sich in den breiten Massen des Volkes ab, von denen spätere Jahrhunderte eben nur wissen, dass sie gewesen sind, ohne ihre Wirksamkeit nachweisen zu können. Die Zahl der

Individuen, welche an der Entwickelung der Literatur betheiligt sind, ist im Vergleich zu diesen Massen wie ein Tropfen im Meere; der Einfluss, den die Literatur auf die unteren Volksschichten ausübt, sehr gering[1]. Nur unter besonders günstigen Umständen kann die Volksschule und durch sie einige allgemein gelesene Bücher in einigen, immer nur in einigen Punkten die Sprachentwickelung bestimmen. Im 3. Jahrhundert war weder die Volksschule noch das allgemein gelesene Buch da; die Christen bildeten nur einen Theil der Bevölkerung und lasen nicht eine, sondern viele Bibelübersetzungen[2]. Wenn also, wie die romanischen Sprachen und der Gebrauch gewisser Autoren zeigt, *habere* mit dem Infinitiv im 4. Jahrhundert zur Umschreibung des Futurums vom Volke verwendet wurde, so konnte das gar nicht unter dem Einflusse irgend welcher Schriftwerke geschehen sein; und wenn wirklich dieser Sprachgebrauch von Afrika ausgegangen wäre (was ganz unwahrscheinlich ist: s. oben S. 571 [2]), so müsste unsere Ueberlieferung eine ganz andere sein, um uns darüber Aufschluss zu geben. Daher sind auch alle Versuche abzulehnen, die Geschichte der Vulgärsprache in Perioden zu zerlegen (z. B. Sittl 125), deren Abgrenzung sich natürlich immer nach Perioden der Literatur richtet; denn die Volkssprache entwickelt sich im Allgemeinen in einem ununterbrochenen Verlauf, der keine Eintheilung zulässt, und wo wirklich einmal Perioden anzusetzen sind, da werden sie sich nicht nach der Literaturgeschichte, sondern nach der politischen Geschichte richten.

Um nun gleich noch einige Fälle zu erledigen, in denen der angebliche Provincialismus sich ohne Weiteres als allgemein vulgärlateinisch erweist, so gehört hierher *florio*, das uns Landgraf Arch. IX 558 als eine afrikanische Nebenform bezeichnet; zeigt doch schon ital. *fiorir* frz. *fleurir*, dass das falsch ist; man kann

---

[1] Danach ist die oft gehörte Behauptung zu beurtheilen, Cicero und Caesar hätten durch ihren Purismus die Sprache in Rom umgewandelt. Woelfflin Arch. VII 467. Die Lücke zwischen Altlatein und Romanisch klafft nur in unserer Ueberlieferung, nicht in der Sprachentwickelung. Bonnet (S. 39) macht sich übertriebene Vorstellungen, wenn er zu gewissen Zeiten die Analphabeten in der Minderzahl sein lässt.

[2] Woelfflin S.-B. 1893 S. 262 behauptet zwar, die Neubildungen dieser Uebersetzung hätten Einfluss auf die Entwickelung der Sprache gehabt, kann das aber nur von *salvare* und *salvator* nachweisen.

ausserdem verweisen auf *doliens* AL 604 Buech. *nocit* 987, 4 (dazu Buech.) (Rom), *iacis* und *abis* 661 (Campanien), *iacit* 621 (Concordia) und Anderes, was Schuchardt I 265 III 118 Sittl Arch. I 489 anführen. Nicht besser steht es um Adverbialbildungen mit *mente* (Landgraf 564), um *diurnum* 'Tag' und *civitas* 'Stadt' (Woelfflin Sitzungsb. 1880, 397. 401) und um Inchoativa auf *escere* (ebenda 416), die eine viel weitere Verbreitung genossen haben (Diez Gramm. II² 378). *aeternalis* braucht freilich zuerst Tertullian (Roensch 118) und viele afrikanische Inschriften (Arch. VIII 169), aber auch solche aus Rom und Spoleto (AL 1298. 1824), Capena und Arelate (CI XI 3969 XII 810; *aeternaliter* in der passio Pauli 32, 4 Lipsius). — Es sei mir nunmehr gestattet, eine Anzahl angeblicher Africismen einer genaueren Prüfung zu unterwerfen.

Als einen Beweis des tumor Africus und einen Semitismus pflegt man den sog. Genitiv der Inhaerenz auszugeben, d. h. Verbindungen wie *opinio cogitationis* (Sittl 92 Woelfflin Sitzungsb. 1894 S. 103). Sie sind häufig zuerst bei Apuleius und Arnobius, später bei jüngeren Afrikanern (die Inschriften geben Nichts aus: Arch. VIII 182). Aber es ist wichtig festzustellen, dass sich schon bei Vitruv und dem seiner Herkunft nach unsicheren Porphyrio Beispiele finden (Arch. VII 477 IX 553), ferner in kolossaler Häufung bei Firmicus Maternus dem Syracusaner (Skutsch Herm. 31, 646), der *temporis aetas* (zu 219, 24), *erroris confusio*, *artis disciplina*, *malitiae inprobitas* u. dgl. bis zum Ueberdruss braucht. *dolor gemitus sui* schreibt Vopiscus vit. Aurel. 1, 4, *turbinis tempestas* v. Cari 8, 5 *subitae virtutis andacia* Trebell. Gallien. 7, 2 (angeführt von Lessing Studien zu den script. h. A. 11, der darin den Einfluss des afrikanischen Lateins erkennt). Kaiser Maximinus schreibt im Jahre 238: *litus . . . ad labem ruinae labefactatum* CI X 6811 und: *vias et pontes tempore vetustatis conlapsos* II 4756; Maxentius' Sohn Romulus im Jahre 305/6 *pro amore caritatis* resp. *adfectionis* XIV 2825. 26; *erecta istius fabricae munitione* lesen wir in Rumaenien (arch. ep. Mitt. XVII 84), *per incrementa gradus militiae suae* auf einem umbrischen Steine aus dem J. 141 (Dessau 2666a), *temporis annus* in Grabgedichten aus Interamna Nikopolis und Tibur AL 457, 3. 492, 25. 1260, 2 B[1]. Wird man schon in diesen Fällen nicht

[1] Wirkliche Hebraismen liegen vor in der Uebersetzung des Sirach: Thielmann Arch. VIII 503 zur Spr. u. Kritik d. lat. Apoll. 9. —

gerade geneigt sein Punismen anzunehmen, so noch viel weniger bei dem homerischen ἔριδος νεῖκος, πῆμα κακοῖο und bei ἀγὼν μάχης, εὐνῆς λέχος der Tragiker (Nauck zu Trach. 20 Ant. 424 Ar. ran. 347 ἐτῶν παλαιῶν ἐνιαυτούς?). Mir fehlt das Material zur Verfolgung des Sprachgebrauches; aber man erkennt, dass er rein rhetorisch ist und mit der Volkssprache in keinem Zusammenhange steht.

Auch Wendungen wie *nugae nugarum* sollen Semitismen des afrikanischen Dialektes sein. Aber alle Beispiele, die Sittl S. 94 anführt, stehen unter dem Einflusse des Bibellateins; der Dialog Asclepius mit seinem *o vitae vera vita* c. 47 bildet nur eine scheinbare Ausnahme; denn er ist aus dem Griechischen übersetzt und von christlichen Einflüssen nicht unberührt. Aber die Wendung ist auch ausserhalb der semitischen Einflusssphäre nicht unerhört; schon Petronius schreibt c. 37: *ipse Trimalchio fundos habet, qua milvi volant, nummorum nummos;* also braucht auch Florus' *urbs urbium* und *barbari barbarorum* (Arch. VIII 452) nicht afrikanisch zu sein, ebenso wenig wie *rex regum maximus* bei Jul. Val. 46, 18, wo im Original nur βασιλεὺς μέγιστος steht[1]. Auch bei den Griechen finden wir κακὰ κακῶν Soph. OC 1238 ἄρρητ' ἀρρήτων OR 465; zu beiden Stellen verzeichnet Nauck weitere Beispiele.

Wiederholt hat man die asyndetische Verbindung synonymer Ausdrücke für afrikanisch ausgegeben (Sittl 96 Woelfflin Sitzb. 1880, 427 Arch. VII 478 Leipold 44). Man kann einmal an die steigernde Verdoppelung desselben Wortes erinnern (*merenti merenti* = *optime merenti* Woelfflin Compar. 4), zweitens an Formeln wie *auro argento aeri flando feriundo* (Norden ind. Greifswald 1897 S. 32), drittens an die rhetorische Ver-

---

Auf *benigno favore* im ed. Diocl., *perpetuae aeternitati* CI XII 2269 sei nebenher hingewiesen.

[1] Wie wenig Verlass auf die letzte Ausgabe dieses Autors ist, zeigt schon der Umstand, dass nicht einmal die Lesarten der Epitome gewissenhaft benutzt sind. Sie bietet z. B. 6, 9 *gaudeto te gravidam ex ⟨me⟩ filio;* 4, 30 *fetam*; 11, 10 *servilem quidem* wie das Original; 16, 17 *sui.* Zu schreiben wird sein 6, 18: *id enim mihi sensus ⟨quod⟩ coniux coniugi dedit.* 8, 18: *Philippus ut ingressus est regiam* statt *reginam*; 11, 2 *his quidem in hunc modum ⟨explicatis⟩*, ἐπιλύσας im Original; 11, 20 *plene* statt *lene*? 46, 20 *aequum* (d. i. *aecum* statt *Graecum*) *et imperiale videbatur.* — βασιλεῦ βασιλέων im Leydener Papyrus bei Dieterich Abraxas 177, 11, durch die LXX beeinflusst?

wendung des Asyndetons, welche Norden S. 29 ff. mit reichem Materiale belegt. *Hic idem* schreibt, um von Plautus abzusehen, schon Columella (XI 3, 24), die Kaiserbiographen (Sitzungsb. d. bayr. Ak. 1891, 517) und sehr oft Firmicus. Paarung synonymer Partikeln belegt aus den 12 Tafeln Sittl 98 A. 34, aus älterer Literatur und nichtafrikanischen Juristen Kübler Arch. VIII 181. 297, ohne doch den Glauben an den afrikanischen Provincialismus aufzugeben. Für *etiam et* hat C. F. W. Mueller zu Firmic. 67, 6 unserer Ausgabe eine Reihe nichtafrikanischer Beispiele gesammelt; *nec non et* z. B. auf einer Inschrift aus Trastevere AL 733, 4 [vgl. Lease Arch. X 390] *sic ita* CI VI 1825, anderes Verwandte aus der peregrinatio Silviae Arch. IV 269.

Die Umschreibung und Steigerung der Comparationsformen durch *magis plus* u. dgl. vermag Sittl selbst nicht auf Afrika zu beschränken; wenn wir bei Afrikanern die frühesten Beispiele finden, so beweist das nur, dass sie einer in der lateinischen Volkssprache überall vorhandenen Neigung eher nachgegeben haben als andere Autoren[1]. Dagegen werden Zusammenstellungen wie *saevus ac ferocissimus* immer wieder als gesicherte Africismen betrachtet (Woelfflin Compar. 61 Sittl 101 Thielmann Arch. VIII 515 Landgraf IX 553). Aber schon Cicero gestattet sich *de re obscura atque difficillima* und *recte et verissime* (nat. deor. I 21 III 27), D. Brutus schreibt an ihn: *genus hominum adversariorum seditiosum et incertissimum* (XI 19, 2); es folgen bell. Alex. 3, 1 Velleius II 69 Vitruv (Arch. VIII 178) Tac. hist. III 17 (wo man freilich seit alter Zeit ändert); zahlreiche Beispiele aus Firmicus wird unser Index beibringen, aus Symmachus habe ich sieben Fälle notirt (z. B. ep. IX 18), aus Ammian XV 7, 2 *causa . . . vilissima fuit et levis.* Mancherlei geben die Inschriften, so *inlustris et sanctissimae aput omnes recordationis* VI 1783, *fratri observato piissimo* VI 3346. *homo plus quam benignissimus* IX 1876. *beatissimorum ac felicium Caesarum* X 517 (zwischen 323

[1] Ganz ebenso steht es mit dem Gebrauche des Conj. Plusquamperf. statt Imperf. Ganz abgesehen von dem Verfasser des bellum Hispaniense, den Sittl (S. 132) heute nicht mehr aus diesem einen Grunde zu einem Afrikaner machen würde, beweisen die romanischen Sprachen, dass überall diese Verschiebung eintrat und dass es nur ein im Zustande unserer Ueberlieferung begründeter Zufall ist, wenn wir sie nach dem bellum Hisp. zuerst aus afrikanischen Autoren kennen lernen.

und 326). *ob rarissimam praecipuamque ac munificam eius . . . adfectionem* X 4861 (um 200). *coniugi carissimae et castae* XI 1487. *coniugi sanctissimae et incomparabili* XII 2024. *plurimis et adsiduis erga me meritis* XII 4393, 5 (149 p. Chr.)[1]. Auch bei den Griechen ist dergleichen nicht unerhört. Thuk. I 84, 1 ἐλευθέραν καὶ εὐδοξοτάτην πόλιν. Xen. hell. V 3, 17 εὐτάκτους δὲ καὶ εὐοπλοτάτους. Plutarch ap. Stob. III 186, 10 ἐπίβουλον δ' ἦθος καὶ κακομηχανώτατον. Euseb. v. Const. II 55 οἱ μυσαροὶ ἐκεῖνοι καὶ ἀσεβέστατοι. Sozom. IV 14 ἐργαστήριον πονηρὸν καὶ δυσσεβέστατον[2]. Also ist die Vorliebe für die Verbindung von Positiv und Superlativ bedingt erstens durch die Abnutzung der Steigerungsgrade, die vulgär aber nicht specifisch afrikanisch ist, und aus der Vorliebe für barocke Inconcinnität, welche bei den Afrikanern besonders hervortritt, aber nicht vulgär ist.

Verba desuperlativa finden sich zwar bei Schriftstellern verschiedener Herkunft, aber 'auch hier sind die Afrikaner mit dem schlechten Beispiel vorangegangen' (Sittl 103). Es muss immer wieder betont werden, dass uns aus der Zeit des Apuleius und Tertullian ausserafrikanische Autoren nicht erhalten sind, wir also nicht sagen können, ob sie nicht auch Verba desuperlativa gebrauchen würden. Aber selbst wenn ein Verbum wie *intimare* wirklich zuerst von Afrikanern gebraucht sein sollte, so folgt daraus für die afrikanische Volkssprache Nichts; denn Firmicus Symmachus Ambrosius können es auch aus der Sprache ihrer Heimath geschöpft haben, dann wäre es nicht auf Afrika beschränkt; da es aber in die Tochtersprachen aus dem Kanzleistil gelangt zu sein scheint, so kann es eine Bildung der Schriftsprache sein und sich lediglich in dieser fortgepflanzt haben, eine Möglichkeit, die nur zu oft übersehen wird (Arch. III 116 II 360).

Für den Ersatz des Ablativus comparationis durch *a* hat Sittl selbst afrikanischen Ursprung nicht behaupten können und ganz richtig festgestellt, dass die Beispiele in Uebersetzungen des NT entstanden sind durch das Vorbild von Fällen des AT, die wiederum reine Hebraismen sind. Trotzdem sieht Woelfflin

---

[1] Anderes VI 8761. 8775. 8878 IX 333 X 3413 XI 569. 2554. 3299. 3325 XIV 3900. 01.

[2] Aehnliches bei Wyttenbach Plut. VI 690; über Steigerung der Superlative durch πλέον und πλεῖστον Kaibel zu Elektra 201.

Arch. VII 125 in den sechs von ihm angeführten Stellen des NT einen Beweis dafür, dass die 'Itala' in Afrika entstanden sein muss; natürlich führt nun Landgraf die fünf Fälle bei Porphyrio auf dessen afrikanische Heimath zurück (IX 553 vgl. auch Brandt VII 595)[1]. Es scheint noch nicht bekannt zu sein, dass ausser Lucifer (Arch. III 12) hundert Jahre nach Cyprian Firmicus in seiner heidnischen wie in seiner christlichen Schrift die Construction einige Male anwendet: *ab omnibus cordatiores* math. 164, 7 *a parentibus ⟨in⟩ infinitum inferiores* 207, 11 *ab omni adfinitate meliores* V f. 60v ed. pr., de err. 25, 4 *clarius a caeli sideribus*, auch 24, 4 ist die handschriftliche Lesung *lucidior a solito dies* nicht mit den Herausgebern abzuändern. Ob er schon vor Abfassung der Astrologie christliche Werke gelesen hatte? Vorbereitet ist die Construction durch einen Sprachgebrauch wie Colum. II 14, 4 *post haec quae diximus ovillum (stercus) et ab hoc caprinum est.*

Als eine der festesten Positionen der Afrikaner hat bisher *populi* 'Leute' gegolten. Hier haben wir zunächst alle christlichen Beispiele beiseite zu lassen, da sie auf dem Bibellatein beruhen und dieses wieder mittelbar vom Hebräischen abhängig ist: bleiben zwei Fälle bei Apuleius und einer bei Gellius. Nun ist es mit keinen Mitteln zu beweisen, dass Gellius ein Afrikaner ist, so leichtfertig man es auch behauptet hat; und was es mit Africismen bei Apuleius auf sich hat, haben wir bereits gesehen. Wir können auch ganz genau sagen, wie die beiden zu *populi* gekommen sind: durch die Dichtersprache, der *populi* 'Leute' ganz geläufig ist (Cramer Arch. VI 349 Peter zu Ov. fast. I 38). Einige weder christliche noch afrikanische Beispiele liefert Buechelers Anthologie (267. 290. 606); auch Firmicus schreibt in der Astrologie *populos illos* 36, 17 (vgl. de err. 6, 8 *errantium populorum animos*)[2]. Ueberhaupt brauchen die Afrikaner poetische Ausdrücke in einem sonst unerreichten Masse. Aber man darf

---

[1] Dass auch die Uebersetzung des Irenaeus wegen der sechs Beispiele, die sie aufweist, in Afrika entstanden sein soll, mag illustriren, wohin die Ueberschätzung der statistischen Methode führt. Die appendix Cypriani setzt man wohl etwas voreilig in Bausch und Bogen nach Afrika.

[2] Natürlich beweist auch lib. sap. 18, 21 *deprecari pro populis* Nichts, wenn auch im Original nur προεμάχησε steht (Arch. VIII 237); dem Uebersetzer war der Sprachgebrauch aus anderen Stellen vertraut.

diese Thatsache nicht anführen (wie Sittl 109), wenn man einen afrikanischen Dialekt der römischen Volkssprache nachweisen will; denn wir haben es hier nur mit einer literarischen Mode zu thun, welche die Afrikaner unter dem Einfluss ihres lebhaften Temperamentes stark übertreiben. Der Einfluss der Dichtersprache auf die Prosa beginnt ja schon mit Livius und steigert sich später immer mehr; dass es sich in der gleichzeitigen griechischen Literatur nicht anders verhält, ist natürlich kein Zufall[1].

Ueber den Ersatz des Acc. c. Inf. durch *quod* und andere Conjunctionen genügen wenige Worte. Denn was es mit Sittls Behauptung (S. 110) auf sich hat, dass sich vor Apuleius nur zwei sichere Beispiele fänden, hat Mayen gezeigt (de particulis quod etc. Diss. Kiel 1889 S. 12); auch würden die beiden Beispiele (bell. Hisp., Petronius) zur Genüge zeigen, dass schon gegen Ende der Republik in der Volkssprache die Neigung vorhanden war, welche im Romanischen obgesiegt hat. Die ältesten Beispiele für *quoniam* statt Acc. c. Inf. gehören der lateinischen Bibel an und sind daher ungeeignet, für vulgären Ursprung dieses Gebrauches das Mindeste zu beweisen (Mayen 36).

Ueber das ganze lateinische Sprachgebiet verbreitet ist die Verwechslung der Fragen wo? und wohin? (Sittl 128). Plautus sagt *mihi in mentem fuit* (Gell. I 7, 17), *voca cocum in medio* Petron. 49 ist nicht anzutasten; *in potestatem* und *dicionem esse* ist üblich (Hand III 345), *in possessionem eius fuisse* steht im Edikt des Claudius CI V 5050, 27 *immolavit in sacram viam* und *in aedem in foco sacrificio facto* in den Arvalacten von 58 und 59 CI VI 2041, 25. 2042, 19. In einem officiellen Document aus Caere heisst es im J. 113 *uti Augustalibus in eum locum phetrium faceret* und *in curiam fuerunt* CI XI 3614, 11. 13. Beispiele aus Lucifer gibt Hartel Arch. III 43, aus der peregrinatio Silviae Woelfflin IV 260, aus Porphyrio Landgraf IX 560. Die im Spätgriechischen sehr häufige Verwechslung von εἰς und ἐν wird schwerlich ohne Einfluss gewesen sein[2].

Um diese ermüdende Aufzählung nicht zu weit auszudehnen,

---

[1] Teuffel[5] 272 A. 14. Dräger Syntax und Stil des Tacitus 115. 127. Zink 49. Bonnet 737. Rohde gr. Roman 330.

[2] Usener hl. Theodosios 129 zur Leg. d. Pelagia 4, 4 Rohde über Lucians Lukios 35[2] Jambl. ap. Stob. I 378, 9. 383, 27. In Justinians Novellen ist die Zahl der Fälle Legion.

bemerke ich kurz, dass *merito* 'wegen' (Sittl 135 Arch. I 174 IX 559) schon bei Tac. hist. V 4 zu stehen scheint und dann bei den scriptores hist. Aug. (v. trig. tyr. 22, 7 Heliog. 6, 2 Helii 7, 2 Claud. 12, 3) Ulpian Firmicus Symmachus (ep. I 17. 93 rel. 14, 4. 34, 8) vorkommt. — *constitutus* 'befindlich' = ὤν (Arch. IX 307. 560 Leipold 45) findet sich öfter bei Firmicus (math. 4, 10. 27, 28. 141, 15 u. ö. de err. 17, 3. 19, 7) Priscillian Symm. ep. VIII 42 und in einer stadtrömischen Inschrift CI VI 231[1]. — *si tamen* = εἴ γε (Sittl 140) steht schon bei Columella (z. B. II 2, 7 III 11, 1), auf Inschriften aus Rom und Vallombrosa (AL 1067, 4. 1190, 3. 1555 B), bei Firmicus 102, 15. 119, 6 u. ö., im Relativsatze verwendet *tamen* ganz ähnlich Silvia (Arch. IV 273).

Ich wiederhole es zum Schlusse noch einmal: es wäre Unrecht zu leugnen, dass in der Zeit des Apuleius und Tertullian die Ansätze zu einer Sonderentwicklung des in Afrika gesprochenen Lateins vorhanden gewesen sein können. Aber das uns überkommene sprachliche Material ist nicht der Art, dass es uns gestattet, über diese Dialekticismen mehr zu erfahren als einige unsichere Einzelheiten. Wenn meine Auseinandersetzung dieser Erkenntniss auch bei Solchen Eingang verschaffte, die sich ihr früher widersetzt haben, so hätte sie ihren Zweck erfüllt.

Breslau. W. Kroll.

---

[1] Symm. schreibt sonst *positus* und *locatus* (Philol. N. F. V 666), so auch Firmic. math. 3, 6. 27, 28 de err. 24, 9: also ist auch *in ipsis auspiciis positus* 13, 4 nicht zu beanstanden; Stellen aus scr. h. A. S.-B. d. bayr. Ak. 1891 S. 532.